Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 97 (2007)

Heft: 3

Artikel: Heimatlose im katholischen Europa des 19. Jahrhunderts [Fortsetzung]

Autor: Schoon, Dick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatlose im katholischen Europa des 19. Jahrhunderts

Alvaro und Heinrich von Liaño und ihre Beziehungen zur Bischöflichen Klerisei in den Niederlanden und zur altkatholischen Bewegung in Deutschland*

Dick Schoon

2. Heinrich Stephan Alvaro von Liaño (1815–1882)

Die Informationen über Leben und Werk Alvaro von Liaños wurden hauptsächlich seiner Korrespondenz mit Karsten entnommen. Diese Korrespondenz dient im Folgenden auch für Leben und Werk seines Sohnes Heinrich von Liaño als Hauptquelle[135]. Zusätzliche Informationen werden den bereits genannten edierten Briefwechseln von Reinkens und Döllinger[136] entnommen sowie sieben noch nicht edierten Briefen von Heinrich von Liaño an Döllinger aus dem Zeitraum 1868–1869[137] und der ebenfalls bereits genannten Chronik von Casparus Johannes Rinkel. In Letzterer werden Liaños Broschüren aus dem Jahre 1869 erwähnt, wird er in Korrespondenzen zur Zeit des Münchener Kongresses von 1871 genannt und ist nach seinem Tod im Jahre 1882 ein kurzer Nachruf enthalten[138].

2.1 Lebenslauf

Heinrich Stephan Alvaro von Liaño wurde am 15. November 1815 in Berlin als einziges Kind von Alvaro Augustin Maria von Liaño und Caro-

* Der erste Teil dieser Arbeit erschien in: IKZ 97 (2007) 73–105 (zur Person von Alvaro Augustin Maria von Liaño, 1782–1848).

135 Vgl. die biographische Notiz bei BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 138, Anm. 519.

136 Vgl. Anm. 4 und 5.

137 Bayerische Staatsbibliothek München (im Folgenden zitiert: BSBM), Döllingeriana II. Ich danke lic.phil. et theol. Hubert Huppertz, der die Briefe transkribiert und mir zur Verfügung gestellt hat.

138 RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 128–129, 147, 149–151, 153, 154, 156, 159, 359–360. Rinkel nennt keine Quellen für seine Angaben für den Nekrolog. CONZEMIUS, Döllinger Briefwechsel (wie Anm. 4), III, 416, Anm. 2, und IV, 480, Anm. 2, nennt fälschlich das Jahr 1880 als Todesjahr von Liaño jun.

lina Böhm-von Liaño geboren[139]. Angaben über seine Jugendjahre können lediglich aus beiläufigen Bemerkungen aus der Korrespondenz seines Vaters hergeleitet werden. Sie fehlen aus dem gleichen Grund, der diesen Zeitraum auch im Leben seines Vaters unterbelichtet liess: Vater und Sohn schwiegen über die protestantische Periode des Vaters. Heinrichs Jugend wird sich in der Nähe des preussischen Hofes in Berlin abgespielt haben, wo sein Vater Sekretär des Bruders des Königs und an der Königlichen Bibliothek tätig war. Wie bereits gesagt, hielt sich die Familie 1823 in Paris auf und wohnte von 1823 bis 1826 im Schweizer Kanton Waadt[140]. Von 1826 bis 1828 besuchte Heinrich von Liaño, wie er selbst angab, die Schule der Herrnhuter Brüdergemeinde in Neuwied. Dort muss es ihm gut ergangen sein, denn bis 1849 hielt er den Kontakt dorthin aufrecht und dachte auch später noch gerne an seine Schulzeit zurück[141]. Obwohl anzunehmen ist, dass Heinrich in Berlin evangelisch getauft wurde, wird nach der Rückkehr des Vaters zur katholischen Kirche nirgends eine erneute Taufe erwähnt. Am Quatembersamstag von Pfingsten 1840 oder 1841 wurde er durch den Trierer Weihbischof Günther gefirmt, der nach dem Tod von Bischof Joseph von Hommer 1836 Bistumsverweser geworden war[142].

Seine erste berufsähnliche Funktion erfüllte Heinrich von Liaño von 1835 bis 1837 als Büroangestellter in der Forstverwaltung[143]. In diesen Jahren wurde deutlich, dass die Unruhe des Vaters auch die Lebensart des Sohnes ansteckte. 1839 versuchte Liaño sen. seinem Sohne eine Hauslehrerstelle bei einer wohlhabenden Familie in der Kirche von Utrecht zu verschaffen. Er gab an, dass sein Sohn Hebräisch, Griechisch und Latein gut beherrsche und des Französischen, Deutschen, Kastilianischen und Italienischen mächtig sei. Des Weiteren sei er gut in Mathematik, Botanik,

---

[139] Vgl. Anm. 37. Rinkel fügt an, dass er das Datum dem Bericht des Todes entnahm, der unterzeichnet war mit «Joh. Ev. Boll, Königl. Geistl. Rat». In Rinkels Korrespondenz ist dieser Bericht nicht vorhanden. Das Geburtsdatum ist auch herleitbar aus: H. von Liaño an C. Karsten, 14. November 1843. Liaño erläutert die Datierung dieses Briefes folgendermassen: «Veille du jour de larmes de ma naissance physique & du jour de la patronne de ma grand-mère paternelle, qui était une sainte femme, Gertrude.»

[140] Vgl. Anm. 41.

[141] HUA 224, 1323: C. Karsten an H. von Liaño, 2. Juni 1859; 1248-3: H. von Liaño an C. Karsten, 9. Juni 1859.

[142] H. von Liaño an C. Karsten, 24. Mai 1872. Wilhelm Arnold Günther (1763–1843), ab 1834 Titular-Bischof von Sion mons Arabiae.

[143] H. von Liaño an C. Karsten, 3. September 1849.

Chronologie, Geographie und Geschichte; für das kirchliche Amt habe er keine Berufung[144]. Obwohl Karsten die Bitte höflich entgegennahm, bleibt offen, ob er auch tatsächlich Versuche unternahm, sie zu erfüllen. Jedenfalls besuchte Heinrich von Liaño 1840 die Niederlande[145]. In Amsterdam begegnete er Henricus Johannes van Buul (1795–1862), der einige Jahre später Bischof von Haarlem werden sollte, damals aber noch Pfarrer in der Kirche an der Brouwersgracht war, sowie dessen Cousin Johannes Henricus van Buul (1798–1878), Philosophieprofessor am Seminar zu Amersfoort. Auch Johannes Glazenmaker (1809–1874), Pfarrer in Leiden, und Petrus Johannes van Wijk (1785–1868), Pfarrer in Hilversum, lernte er kennen. Ihnen allen liess er in seinen späteren Briefen durch Karsten Grüsse ausrichten. Der Besuch war jedoch kein ungetrübter Erfolg, da Liaño das Klima nicht bekam[146].

Heinrich von Liaño und Karsten begegneten einander regelmässig. Im Sommer 1845 trafen sie sich in Gent. Karsten war auf dem Weg zu einem zweiwöchigen Besuch bei Freunden in Paris, während Liaño auf ärztlichen Rat zur Badekur in Oostende weilte und die Familie Freudenberg begleitete, die an der belgischen Küste Urlaub machte[147]. Auch spätere Begegnungen fanden immer im August statt, wenn Karsten Urlaub hatte. So besuchte der Seminarpräsident die Familie von Liaño nach dem Tode Liaños sen. 1848 und 1857 an ihrem Wohnort und trafen sich die Freunde 1860 und 1863[148].

Nach dem Tod seines Vaters am 8. Mai 1848 fühlte Heinrich sich von einer schweren Last befreit. Zugleich wurde ihm bewusst, dass er nun selbst über die Gestaltung seines weiteren Lebens entscheiden müsse. Er vertraute Karsten an, dass er gerne Jura studiert hätte. Die Umstände sei-

[144] A. von Liaño an C. Karsten, 15. Juli 1839.

[145] H. von Liaño an C. Karsten, 19. Januar 1847.

[146] H. von Liaño an C. Karsten, 9. September 1866. Liaño liess nach 1853 wiederholt «Prof. Buys» grüssen, der in diesem Jahr gestorben war. Er verwechselte ihn wohl mit dem Alt-Präsidenten J.H. van Buul.

[147] Über Karstens Besuch in Paris vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 223; H. von Liaño an C. Karsten, 10./11. September 1845. Vgl. HUA 224, 1278-1: *Suite des quelques notes pour servir à l'histoire de l'Église Métropolitaine d'Utrecht, 1836–1869,* 2: «23 Juillet. M. l'abbé Karsten fait le voyage de Paris, où il reste quinze jours». Bereits 1843 war von Liaño aus dem gleichen Grund an der belgischen Küste gewesen, eine geplante Begegnung mit Karsten in Antwerpen fand damals jedoch nicht statt. H. von Liaño an C. Karsten, 30. Juni, 1. und 18. August 1843.

[148] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Oktober 1860, 8. Dezember 1863, 21. Juli 1864.

ner Jugend hätten dies jedoch verhindert und jetzt sei er zu alt. Eine Beamtenlaufbahn schien ihm wegen der Geschichte seines Vaters nicht angebracht; zudem hatte er dafür nicht die richtigen Freunde innerhalb der Bürokratie. Für eine Tätigkeit als Lehrer galt derselbe Einwand, während eine Karriere in der Armee ausser Frage stand, da dies bedeutet hätte, sein Leben unerlaubt aufs Spiel zu setzen. Er sah keine andere Möglichkeit, als Bauer zu werden, und wollte, die Erlaubnis seiner Mutter vorausgesetzt, in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrieren, und zwar in die katholische Gegend von St. Louis. Heinrich kannte nämlich einen Bauern aus Neuwied, einen gewissen Pelzer, der im Juli 1848 dorthin auswandern wollte. Pelzer war bereit, auch für ihn einen Wohnort zu suchen, so dass Liaño ihm im nächsten Jahr folgen könne. Am liebsten jedoch wolle er in Karstens Nähe bleiben und auf Nordstrand oder irgendwo in Nordholland, zum Beispiel in Egmond, einen Wohnort suchen[149]. Mutter Lina blieben die wilden Pläne ihres Sohnes nicht verborgen, und ohne Wissen ihres Sohnes bat sie Karsten, sie zu besuchen und mit dem jungen Mann realistischere Pläne zu entwerfen[150]. Obwohl Heinrich nach Karstens Besuch im Sommer 1848 seine Auswanderungspläne aufgab, gewann er seine innere Ruhe nicht zurück.

Der Witwe Liaños und ihrem Sohn wurde im Oktober 1848 eine Wohnung im königlichen Schloss zu Engers zugewiesen, das in der Nähe Neuwieds liegt[151]. Zugleich riet ihnen Sasse, der Sekretär des persönlichen Kabinetts des Königs, diesen zu bitten, die Bücher von Vater Liaño zu einem günstigen Preis zu übernehmen[152]. Im April fand der Umzug nach

[149] H. von Liaño an C. Karsten, 7. und 24. Juni 1848.

[150] HUA 224, 1248-3: L. von Liaño an C. Karsten, 14. Mai, 30. Juni, 5. und 22. August 1848.

[151] H. von Liaño an C. Karsten, 31. Oktober/5. November 1848. In den Briefen wird angedeutet, dass Berliner Beamte schlechte Erinnerungen an Liaño bewahrten.

[152] H. von Liaño an C. Karsten, 7./21. September und 31. Oktober/5. November 1848. Es ging um die Werke Duguets und die gesammelten Werke Arnaulds in der Ausgabe von Dupac de Bellegarde. Manche dieser Werke behielt Liaño für sich, u.a. die «Histoire de Port-Royal» von Clémencet, die «Hexaples», die «Apologies» von Varlet und die Werke von Nicole, Le Tourneux, Racine, Hamon, Angélique de St. Jean sowie die «Prémonition physique» und den «Traité de la liberté» von Petitpied, auch den «Catéchisme historique et dogmatique» von Fourquevaux. Die «Nouvelles Ecclésiastiques», die Alvaro aus den Niederlanden geliehen bekommen hatte, schickte Heinrich dorthin zurück. Kabinettsekretär Sasse war der Vertraute Friedrich Wilhelms IV. In Alvaro von Liaños Korrespondenz befinden sich acht Briefe Sasses aus dem Zeitraum 1817–1847 (HUA 224, 1301).

Engers statt, wo Heinrich in der Gemeindeverwaltung eine Arbeit fand. Da der Bürgermeister in seinen Augen unfähig und der Sekretär am 1. Februar gestorben war, hatte er es dort nicht leicht[153]. Er bekam kein Gehalt, erhielt aber weiterhin die königlichen Bezüge seines Vaters[154].

Wie sein Vater, so hatte sich auch Heinrich von Liaño in der Gegend von Neuwied wegen der vielen Protestanten und der religiös ungebildeten Katholiken nicht zuhause gefühlt. In Engers war dies nicht anders, und er ging deshalb auf die Suche nach einem anderen Wohnort. Das Münsterland, die Umgebung von Kleve oder Nordstrand, aber auch ein Platz in der port-royalistischen Kongregation der Brüder von St. Antoine in Paris erschienen ihm geeignet. Noch 1856 hoffte er, Engers bald verlassen zu können. Seit Juni 1856 arbeitete er in Brodenbach, das nur wenige Kilometer stromaufwärts von Koblenz an der Mosel liegt. Von hier aus übernahm er die Verwaltung von fünfzehn Dörfern in der Umgebung. Schliesslich wurde er 1856 zum Bürgermeister von Engers ernannt, was er zehn Jahre lang bleiben sollte[155].

Ausser einem unruhigen Naturell hatte Heinrich von seinem Vater auch den Hang zum Studium und zum geschriebenen Wort geerbt. 1838 hatte er den bereits erwähnten Aufsatz «Hermes und der Hermesianismus» verfasst[156]. 1839 hatte er eine – nach Meinung seines Vaters hervorragende – deutsche Übersetzung von Racines «Histoire abrégée de Port-Royal» angefertigt[157]. Im Jahr 1850 fing er an, den Katechismus der drei Henris ins Deutsche zu übersetzen. Er war zum Gebrauch der Gemeinde

[153] Möglicherweise verwechselt Liaño hier die zwei Funktionen. Bürgermeister Ankenbrandt starb 1851 infolge eines Sturzes beim Besteigen eines Wagens. Liaño, damals Erster Beigeordneter, übernahm kommissarisch bis zur Ernennung Stenzels, der bis 1856 Bürgermeister blieb, dessen Aufgaben. Von 1851 bis 1856 hatte Liaño die Vertretung für die vereinigten Bürgermeistereien von Brodenbach (Mosel) und Obergondershausen (Hunsrück) inne. HERBERT LEICHER, Engerser Heimatbuch. Die Geschichte der Stadt Engers am Rhein, [Engers] 1957, 41; ENGELBERT LÜSSEM, Chronik von Engers, o.A., 68. Mit Dank an Prof. Dr. Angela Berlis für diese Angaben.

[154] H. von Liaño an C. Karsten, 3. September 1849.

[155] H. von Liaño an C. Karsten, 23. Juli 1855, 1. Juni und 6. September 1856. Über die *Frères de St. Antoine* und deren weibliches Pendant, die *Sœurs de Ste. Marthe,* vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 202–210 und die dort genannte Literatur.

[156] A. von Liaño an C. Karsten, 14. Februar 1838.

[157] A. von Liaño an C. Karsten, 15. Juli 1839. Es ist unklar, ob die Übersetzung veröffentlicht wurde.

von Pfarrer Theodorus van Vlooten (1821–1899) auf Nordstrand bestimmt[158].

In der Zeit, als Liaño Bürgermeister war, starb seine Mutter. Carolina von Liaño war in der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember 1858 an Grippe erkrankt und am 3. Januar 1859 um halb vier Uhr morgens daran gestorben. Heinrich erinnerte sich ihrer voller Dankbarkeit. Seit Karstens Besuch in Engers am 25. August 1857 war sie weniger fanatisch antikatholisch gewesen, doch hatte sie zum Leidwesen ihres Sohnes den Übertritt zum wahren Glauben niemals vollziehen wollen[159].

1864 kam es zu einem Konflikt zwischen Liaño und seinem Vorgesetzten. Worum es genau ging, ist unklar. Liaño jedenfalls meinte, seine Tätigkeit nicht länger mit dem vereinbaren zu können, was ihm sein Gewissen eingab. Die Folge war, dass er sich die Feindschaft des Landrats zuzog[160]. Ende September 1866 musste Liaño seine Tätigkeit aufgeben und Engers verlassen. Zusammen mit seiner Haushälterin Dorothee Kaiser, die schon seinen Eltern gedient hatte, zog er zunächst auf den Bauernhof der Familie

[158] Mit den drei Henris sind Henri Arnauld (1597–1692), Henri de Laval de Boisdauphin (1620–1693) und Henri de Barillon (1639–1699), die Bischöfe von Angers, La Rochelle und Luçon, gemeint, die 1676 einen «Catéchisme ou Doctrine Chrétienne» zum Gebrauch in ihren jeweiligen Bistümern herausgaben. 1684 erschien unter dem Titel: «Katechismus of Christelijk Onderwijs» eine von den Bischöfen der Klerisei frei gegebene niederländische Übersetzung durch Andreas van der Schuur. In den Kreisen der Klerisei wurde dieser Katechismus viel benutzt, die letzte Neuauflage erschien 1920. Für Jugendliche und Kinder gab es je eine Kurzfassung. Vgl. OK 8 (1892), 62–64. Liaños Übersetzung sollte eine Alternative sein zu dem Werk «Catholisches Unterrichtungs-, Gebet- und Gesang-Buch zum Gebrauch für Katholische Christen von P. Raymundus Bruns, Prediger-Ordens. Durchgesehen und verbessert von Raymund Nolte, Mitglied des vormaligen Dominicaner-Klosters und jetzt Kathol. Pfarrers zu Halberstadt», Halberstadt (Brüggemann) [13]1824. Dieses Buch hielt Liaño für recht gut (H. von Liaño an C. Karsten, 15. Januar 1850 sowie die folgenden Briefe). Liaño hatte jedoch nicht genug Zeit, so dass fünf Jahre später van Vlooten die Übersetzung vollendete. Das Ergebnis entsprach nicht Liaños Erwartungen. Denn der Pfarrer hatte zu viel auf den betrügerischen Gleichklang von Worten in der deutschen und der niederländischen Sprache vertraut. So hatte er z.B. die Worte «versez la grâce» («giesse die Gnade aus») so übersetzt, dass im Deutschen das Gegenteil dessen stand, was gemeint war: «renversez la grâce» («vergiesse die Gnade»). H. von Liaño an C. Karsten, 26. Dezember 1855.

[159] H. von Liaño an C. Karsten, 5. September 1858 und 9. Januar 1859. Heinrich erwähnt das Alter seiner Mutter nicht.

[160] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Juli 1864.

Freudenberg in Zweibrücken (Pfalz) und wartete dort, bis er nach München umziehen konnte[161]. In der bayerischen Hauptstadt war das Leben preiswert. Zudem war das Klima erträglich, und die Stadt bot viele Möglichkeiten zum Studium. Es dauerte bis Frühling 1867, bevor Liaño die finanzielle Sicherheit zur Ausführung seiner Umzugspläne hatte. An die Bezüge seines Vaters war nämlich die Klausel gebunden, dass der Empfänger innerhalb der Grenzen der «confédération germanique» wohnen müsse. Der Deutsche Bund, der 1815 beim Wiener Kongress begründet worden war, war nach dem preussisch-österreichischen Krieg von 1866 auseinandergefallen. Liaño konnte auch unter diesen veränderten Umständen Anspruch auf die Zulage geltend machen[162].

In München stürzte Liaño sich sofort ins Universitätsleben. Er hörte Vorlesungen und lernte die wichtigsten katholischen Gelehrten kennen[163]. Vor allem seine Bekanntschaft mit Ignaz von Döllinger – mehr darüber später – hinterliessen einen bleibenden Eindruck. In München erlebte Liaño das Aufkommen der altkatholischen Bewegung, angefangen bei den ersten Protesten gegen das bevorstehende Konzil im Vatikan in den Jahren 1868 und 1869 bis hin zur Bildung altkatholischer Gemeinden und zu den Vorbereitungen der Bischofswahl. In dieser Anfangsphase stellte Liaño sich aktiv in den Dienst der altkatholischen Bewegung, veröffentlichte eigene Schriften und übersetzte die Anderer. Seine unterschiedliche Beurteilung der Strategie, vor allem hinsichtlich des Einflusses der Politik auf den Kurs der altkatholischen Bewegung, hatte zur Folge, dass er sich im Frühjahr 1871 von ihr zurückzog und 1872 ganz von ihr abwandte. Anfangs hoffte er, dass die Bewegung wieder auf den in seinen Augen richtigen Kurs einschwenken würde und hielt deshalb den Kontakt mit ihr aufrecht. 1876 wohnte er in Günzburg, wo die Gemeindesteuer niedriger war als in München. In aller Einsamkeit widmete er sich hier dem Studium und bereitete sich auf seinen Tod vor. Sein Briefkontakt mit Karsten verringerte sich auf wenige Briefe pro Jahr. Nach sechsmonatigem Kranken-

[161] H. von Liaño an C. Karsten, 16. November 1866: Heinrich war am Abend des 29. September auf dem Bauernhof bei Zweibrücken angekommen.

[162] H. von Liaño an C. Karsten, 9. September 1866 und 11. Juni 1867.

[163] H. von Liaño an C. Karsten, 28. März 1870. Heinrich wohnte in der Barerstrasse K [sic!] 10. Im Oktober 1870 zog er in die Arcisstrasse Nr. 10 Hoch-Parterre, Ecke Gabelsbergerstrasse, um, die hinter der Alten Pinakothek und gegenüber der Polytechnischen Schule liegt.

lager starb Heinrich von Liaño am 4. April 1882 abends um halb zehn Uhr[164].

2.2 *Heinrich von Liaños Sicht der Politik seiner Zeit*

Das Leben Heinrich von Liaños umfasste einen grossen Teil des 19. Jahrhunderts, in dem sich sowohl die politische als auch die kirchliche Landkarte stark veränderten. Die verschiedenen deutschen Staaten waren 1871 ein Kaiserreich geworden. Liaño lehnte die zunehmende Vereinigung der deutschen Länder unter preussischer Führung ab. Sein Vater dachte ähnlich darüber. Denn in Alvaro von Liaños Augen war alles schlecht, was mit seiner eigenen Apostasie zusammenhing – dazu rechnete er nicht nur den Protestantismus als solchen, sondern auch den preussischen Staat samt dessen Oberhäuptern seit Joachim II. und Friedrich II.[165]. Alvaro dürfte darunter gelitten haben, dass er gerade von diesem protestantischen Staat abhängig war und seinen Lebensunterhalt bezog.

Das Jahr 1866 bedeutete in Heinrichs Augen eine Wende, die er in seinen Briefen wiederholt als «preussischen Verrat» bezeichnete. Am 3. Juli dieses Jahres besiegte Preussen Österreich in der Schlacht bei Königgrätz. Beim Frieden von Prag am 22. August 1866 wurde Preussen mit den Gebieten von Hessen-Kassel, Nassau, Frankfurt und Hannover vereinigt, so dass in Norddeutschland ein zusammenhängendes preussisches Reich entstand[166]. Für Heinrich bedeutete die preussische Expansion das

---

[164] RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 359. Laut Angabe auf der Sterbeurkunde starb er «Nachmittags um neun Uhr». Der Tod wurde angezeigt durch den Bader Johann Kustermann. Todesurkunde Nr. 42, 5. April 1882. Auf der Todesanzeige ist die Rede davon, dass Liaño Sohn der «Bibliothekarseheleute Stephan Alvaro und Karolina (L.) von Liano, die Letztere eine geborene Böhm in Berlin» sei. Mitteilung von Walter Grabert, Stadtarchiv Günzburg, an Prof. Dr. Angela Berlis, 13. Januar 1999.

[165] BSBM, Döllingeriana II: H. von Liaño an J.J.I. von Döllinger, 15. März 1868: «(...) denn ich verabscheue Friedrichs II. wie Joachims II. von Brandenburg Gedächtniss (...). Friedrich II. hat Deutschland unendlich Schaden gethan!» Joachim II. (1535–1571), Kurfürst von Brandenburg, wurde 1539 protestantisch und führte 1540 die lutherische Kirchenordnung ein. Friedrich II. «der Grosse» (1712–1786), König von Preussen, gestand als aufgeklärter Monarch die Religionsfreiheit zu.

[166] Zur deutschen politischen Entwicklung dieser Jahre: HEINRICH LUTZ, Zwischen Habsburg und Preussen. Deutschland 1815–1866, Berlin (Siedler) 1998, 385–474; THOMAS NIPPERDEY, Deutsche Geschichte, Bd. 1: 1800–1866: Bürgerwelt und starker Staat, München (Beck) 1994; DERS., Deutsche Geschichte, Bd. 2.: 1866–1918, Machtstaat vor der Demokratie, 3., durchgesehene Aufl., München (Beck) 1995.

Ende der alten föderalen deutschen Idee, die nun durch eine mit Militärgewalt erzwungene Einheit unter protestantisch-preussischer Führung ersetzt worden war und ihren vollen Umfang noch nicht erreicht hatte. Liaño fürchtete, dass Preussen sich einerseits mit dem zaristischen Russland (das der Spätjansenist Agier schon als das Reich von Gog bezeichnet hatte[167]) und andererseits mit dem kurialistischen Rom (dem Reich Magog) verbinden würde, so dass der Krieg nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Er sah sich in seinen Befürchtungen bestätigt, als Rom durch Garibaldi (1807–1882) bedroht und durch «schändliche Piemonteser» besetzt wurde, während zugleich eine Räubersynode vorbereitet wurde, bei der eine «lächerliche Travestie abgefallener Bischöfe» die päpstliche Unfehlbarkeit zu verkünden hatte[168]. Die französische Regierung unter Kaiser Napoleon III. (1808–1873) bot mit ihrem liberalen Kurs kaum ein Gegengewicht gegen die deutsche Expansion. Ein Krieg zwischen Frankreich und Preussen war unvermeidlich[169].

In seinen nach 1870 verfassten Briefen stellte Liaño einen direkten Zusammenhang zwischen den philosophischen Strömungen und der politischen Situation seiner Zeit her. Der verderbliche Einfluss der französischen Philosophen, vorbereitet durch die protestantischen Aufständischen des 16. Jahrhunderts, die Geusen in den Niederlanden und die

[167] Agier verbindet Apk 13,11–18 mit Ez 28–29 und identifiziert unter Hinweis auf Flavius Josephus, Antiquitates I, 6, das Reich Gogs mit Russland, dem Tartaren- bzw. dem skythischen Reich. Vgl. PIERRE JEAN AGIER, Commentaire sur l'Apocalypse, par l'auteur des Explications des Psaumes et des Prophètes, Paris (Eberhart) 1823, II, 30–33, 214–215.

[168] H. von Liaño an C. Karsten, 20. Oktober 1867. Liaño spielt hier auf Victor Emanuel II. (1820–1878) aus dem Haus Savoyen-Piemont an, den König von Sardinien, der mit Hilfe des französischen Kaisers Napoleon III. in den Jahren 1859–1866 ganz Italien ausser Rom unter sich vereinigte. 1870 wurde Rom durch die Truppen Garibaldis eingenommen und dem 1861 zum Königreich ausgerufenen Italien unter Victor Emanuel II. eingegliedert. Vgl. JACQUES GODESCHOT, Histoire de l'Italie moderne. Bd. I: Le risorgimento 1770–1870, Paris (Hachette) 1971, 496–503, 524–545.

[169] H. von Liaño an C. Karsten, 19. April 1869 und 25. August 1873. Liaño schätzte den französischen Kaiser nicht besonders. Er nannte ihn das «monstre, fils d'Hortense Beauharnais, meurtrier de la France, quant à la religion, la morale et la politique, et maintenant un instrument de l'infâme politique prussienne.» Für einen Überblick über die französische Politik in diesen Jahren: PASCAL BALMAND, Histoire de la France, Paris (Hatier) 1992, hier zitiert in der holländischen Übersetzung: Geschiedenis van Frankrijk, Utrecht (Spectrum) 1996, 180–185.

englischen Unabhängigkeitsbefürworter des 17. und des 18. Jahrhunderts, hatte sich in den französischen Versammlungen der Jahre 1789–1791 und 1791–1792 erstmals auf der politischen Bühne manifestiert. Weil Preussen sich von diesen Ereignissen ferngehalten hatte (Liaño spricht hier erneut vom «preussischen Verrat»), konnte die Revolution überleben, unter dem «Meteor» Napoleon fortgeführt werden und in den revolutionären Geschehnissen der Jahre 1830, 1848 und 1851 vollständig siegen[170]. Ständig hatte dabei die Macht Preussens zugenommen, die auf dem Individualismus und Materialismus von Philosophen wie Fichte und Schleiermacher aufbaute; 1866 und 1870–1871 gab es kein Gegengewicht mehr zur Macht Preussens und verschwand das alte Deutschland vollständig von der Landkarte. Seitdem ging es Liaño zufolge nicht mehr um eine Macht, die Gott zwar fremd war, von ihm jedoch toleriert wurde – nein, jetzt ging es um eine Gott entgegengesetzte Macht, um das Reich von Gog und Magog, den Vorboten des Antichristen[171].

2.3 Heinrich von Liaño und die katholische Kirche in Deutschland

Die katholische Kirche in Deutschland machte parallel und in enger Verbindung zu den politischen Entwicklungen während des 19. Jahrhunderts einen Prozess der Vereinheitlichung durch. War zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ein febronianischer Episkopalismus vorherrschend, so entwickelte sie sich zu einer straff organisierten Institution, in der die Bischöfe Liaño zufolge nicht mehr wagten, offen zu sagen, was sie dachten, sondern statt dessen zu Sprachrohren Roms wurden. Die restaurative Verteidigung der kirchlichen Freiheit und katholischen Identität fand vor allem in der jüngeren Geistlichkeit Befürworter und wurde durch Theolo-

[170] In den genannten drei Jahren vollzogen sich wichtige politische Ereignisse: Ermutigt durch die Revolution des Jahres 1830 in Frankreich wurden in Hessen und Hannover staatliche Reformen erzwungen. 1848 kam es zu einer bürgerlichen Revolution, bei der die aufgeklärt-absolutistischen Monarchen den Forderungen nach konstitutionellen und parlamentarischen Reformen nachgeben mussten. 1850–1851 wurde Preussen durch den alten Bundestag daran gehindert, mit den Königreichen Hannover und Sachsen einen kleinen Deutschen Bund ohne Österreich zu begründen. Mit dem im November 1850 geschlossenen Vertrag von Olmütz war die deutsche Einheit unter preussischer Führung vorläufig ausser Sicht. Vgl. LUTZ, Habsburg, und NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 1 (wie Anm. 166), passim.

[171] H. von Liaño an C. Karsten, 24. Mai 1872.

gen wie Johann Adam Möhler (1796–1838)[172] und durch Johann Joseph von Görres (1776–1848)[173] in dessen «Historisch-Politischen Blättern» propagiert. Die Schulen eher liberaler Theologen wie Georg Hermes[174] und Philosophen wie Anton Günther (1783–1863)[175], die in ihrem Denken die moderne Philosophie aufgriffen, wurden verdächtigt, die Kirche dem Staat auszuliefern. Ein wichtiger Wendepunkt war die Eskalation des Konfliktes zwischen Katholiken und preussischem Staat nach der Verurteilung des Werkes von Hermes im Jahre 1835, wie auch die darauf folgende Entfernung seiner Anhänger aus ihren Ämtern und die Kölner Wirren im Jahre 1837 über die Frage der gemischten Ehen.

Liaño verfolgte die Entwicklungen in der Theologie und in der kirchlichen Praxis mit grossem Interesse. Im Zusammenhang mit seiner endzeitlichen Sicht von Kirche und Gesellschaft, die er mit seinem Vater teilte, konstatierte er, die Theologie leide darunter, dass sie der Kenntnis der vollen Wahrheit entbehre. Liaños jugendliche Begeisterung für Hermes' Lehre wurde bereits erwähnt. Später kühlte sein Interesse daran ab, weil die Philosophie Kants, für Hermes der Ausgangspunkt seines theologischen Denkens, ihm zu einseitig und die darauf basierende Dogmatik als semipelagianisch erschien[176]. Liaño stellte erschrocken fest, dass die deutsche Wissenschaft auf der Grundlage einer solchen Überschätzung des menschlichen Erkenntnisvermögens sogar die Lehre Darwins propagieren konnte, nach welcher der Mensch vom Affen abstammte. Er nannte diese Lehre spöttisch «pithekoidisch» und sah sie als Abfall von der christlichen

[172] Dogmatiker, seit 1826 Professor der Kirchengeschichte in Tübingen, ab 1835 in München. Vgl. LEO SCHEFFCZYK, Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert, Bremen (Schünemann) 1965, 30–33.

[173] Laientheologe, Gelehrter, Publizist. Begründer der Zeitschriften «Rheinischer Merkur» (1814) und «Historisch-Politische Blätter» (1838), Mitarbeiter bei der Zeitschrift «Der Katholik» (Mainz). Görres schrieb viel über das Verhältnis von Kirche und Staat und den Kampf gegen den Liberalismus. Er wurde durch König Ludwig I. 1826 als Professor für allgemeine und Literaturgeschichte nach München geholt und dort zum Mittelpunkt des Münchener Kreises katholischer Gelehrter. Vgl. SCHEFFCZYK, Theologie (wie Anm. 172), 210–213.

[174] Vgl. Anm. 116.

[175] Philosoph in Wien. Zu seinen Schülern gehörten viele spätere Altkatholiken. Vgl. SCHEFFCZYK, Theologie (wie Anm. 172), 140–143; BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 36, Anm. 42.

[176] H. von Liaño an C. Karsten, 13. November 1845.

Tradition an[177]. Echte (Natur-)Wissenschaft wurde in seinen Augen von Gläubigen wie Kopernikus, Pascal, Kepler und Newton verrichtet[178].

Obwohl Liaño die Neuscholastik nicht sonderlich schätzte, stand er einer spekulativen Theologie nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Das Werk Günthers gehörte für ihn dazu, gemeinsam mit der mehr philosophisch-rationalen Theologie von Hermes. Günthers Werk war der guten Theologie nicht unbedingt feindlich, ähnlich wie die eher spekulative Theologie des Nikolaus von Kues ja auch zur geoffenbarten Religion und zum logischen Aufbau der Dogmen beigetragen hatte. Doch bevorzugte Liaño die Kirchenväter, bei denen beide Richtungen, die spekulative und die rationale, zu finden waren. Der echte Meister war Augustinus, der beide Richtungen vorbildlich vereinte. In der Apologetik – einem anderen Steckenpferd Liaños – schätzte er Möhler sehr. Er sprach von ihm mit Respekt als grösstem deutschen Theologen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der in der Nachfolge Bossuets die Wahrheiten der Religion am deutlichsten dargelegt hatte[179].

Liaño wurde in seiner Meinung durch Karsten unterstützt. Auch für diesen waren die Theologen aus der Hermes-Schule zwar die Aufgeklärtesten, aber deshalb nicht unbedingt die Besten. Nach seiner Überzeugung erkannten sie dem menschlichen Erkenntnisvermögen eine zu grosse Rolle in der Theologie zu und wären mit den Kirchenvätern besser beraten gewesen[180]. Ihr grösstes Manko war jedoch, dass sie die Werke der französischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht kannten. Liaño konnte sich dies nur damit erklären, dass seit 1815 in den deutschen Ländern systematisch die Kenntnis des Französischen vernachlässigt wurde, so dass die gute Theologie nicht mehr gelesen wurde. Hier und da tauchte bisweilen ein Name aus der Schule Port-Royals auf, wie etwa der von Duguet. Aber dies war eher ein Zufallstreffer; im konkreten Fall war ein Autor beeindruckt von Duguets Werk, ohne dass er jedoch die vollständige Wahrheit kannte[181]. 1868 schrieb Liaño in der «Augsburger Allge-

---

[177] H. von Liaño an C. Karsten, 7. November 1868. Das griechische Wort *pithēkos* bedeutet «Affe».

[178] H. von Liaño an C. Karsten, 30. Dezember 1854/8. Januar 1855.

[179] H. von Liaño an C. Karsten, 29. Juli 1838, 26. Januar 1847, 1. September 1854, 24. Juni 1867, 25. September und 23. Oktober 1869.

[180] HUA 224, 1323: C. Karsten an H. von Liaño , 10. November 1846.

[181] H. von Liaño an C. Karsten, 20. November 846. Liaño hatte den Namen Duguets in der «Geschichte der Religion Jesu Christi» von Friedrich Leopold von Stolberg (1750–1819) gefunden.

meinen Zeitung» einen Artikel über den jung verstorbenen Martin Deutinger (1815–1864). In seinen Briefen an Karsten verglich er ihn mit Hermes. In Liaños Augen war er aufrichtig, fromm, asketisch und ein gediegener Philosoph, der zum herrschenden Materialismus ein gutes Gegengewicht bot[182].

Aus der Beurteilung der Theologen seiner Zeit lässt sich Liaños eigene Vorliebe für eine Theologie erkennen, die von der Offenbarung her dachte und sich auf die Kirchenväter bezog. Jeder Versuch, die Theologie vom menschlichen Denkvermögen her aufzubauen, war für ihn ein Zeichen von Semipelagianismus und führte unvermeidlich in die Irre. Ihm verrieten sich die modernen theologischen Systeme alle durch eine fehlende Kenntnis der Wahrheit, wie sie in der Vergangenheit in der augustinischen Schule von Löwen und Port-Royal eingeübt worden war. So schrieb er bereits in einem seiner ersten Briefe an Karsten:

> «Man findet in unseren Tagen fast nirgends mehr die gründliche Theologie, die das einzige Erbe der wahren Kirche Jesu Christi war. Bei den Gläubigen unbekannt, verkannt durch andere, verfälscht und banalisiert durch Dritte, wird die [Theologie] nach aussen in Stücke gerissen und dort von hochgeachteten Genien wie Schelling, Hegel und Schleiermacher mit schrecklichen Verirrungen vermischt, die manichäische und pantheistische Elemente der Lehre der Reformatoren aus dem 16. Jahrhundert weiter entwickelt haben. Infolgedessen müssen wir erneut emporklimmen zu unseren früheren Lehrmeistern: Leuven und Port-Royal[183].»

---

[182] H. von Liaño an C. Karsten, 11. Juni 1867, 14. April und 11. Juni 1868. Liaño hatte Deutinger, der Priester und Philosophieprofessor war, in München kennen gelernt und schätzte dessen Werk «Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes» (Freiburg 1862) sehr. Liaños Artikel in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» erschien gekürzt: Eine Fussnote über Port-Royal sowie eine Passage am Ende, in der der Verfasser eine Parallele zwischen dem genannten Werk Deutingers und Schleiermachers «Über die Religion für die Gebildeten unter ihren Verächtern» herstellte, waren gestrichen worden.

[183] H. von Liaño an C. Karsten, 29. Juli 1838. Konsequent in diesem Denken bleibend, beurteilte Liaño ein Buch von Thilo, Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie in ihren Prinzipien beleuchtet (Leipzig 1851), positiv. Johann Karl Thilo (1794–1853) lehrte in Halle Kirchengeschichte und alttestamentliche Exegese. In seinem Buch zeigte er Liaño zufolge, dass die pantheistische Lehre Spinozas durch Schelling und Hegel in Deutschland und durch Cousin und Jouffroy in Frankreich fortgesetzt wurde und zum Ausgangspunkt der «so genannten Reformer des Christentums in Deutschland im 19. Jahrhundert» geworden war. Diese Lehre bot brilliante Äusserlichkeiten, aber keine wissenschaftliche Kenntnis. H. von Liaño an C. Karsten, 16. April 1853.

Mit seiner kritischen Haltung gegenüber der modernen Theologie, die aus einer apokalyptischen Sicht der Geschichte herrührte, stand Liaño übrigens nicht allein. Auch der Jesuit Joseph Kleutgen (1811–1883)[184], der in Rom die 1848er-Revolution miterlebt hatte, war der Meinung, dass die Welt gegenüber Gott und seiner Kirche in Aufstand gekommen war. Für ihn war dies das letzte Stadium einer Ära, die mit der Renaissance und der Reformation begonnen hatte. Aber hier trennten sich ihre Wege bereits wieder. Kleutgen plädierte für eine Rückkehr zum Mittelalter, der Zeit vor der Reformation und der Aufklärung. Ihm stand dabei weniger die Glaubenshaltung des individuellen Gläubigen vor Augen als vielmehr die gesamte christliche Gesellschaft, in der jeder einzelne Gläubige seinen Platz im grösseren, von der Kirche bestimmten Ganzen kannte. Kleutgen betonte die Autorität des Papstes und sprach sich für die Wiedereinführung der Scholastik aus, um so modernen Irrlehren zu widerstehen. Liaño dagegen fand seinen theologischen Anker bei Port-Royal und wollte von dort aus zu den Quellen der Offenbarung und den Kirchenvätern vorstossen. Er plädierte für einen Glauben, der sich der ganzen Tradition der Kirche anschloss und das Leben der Christen zur Zeit der Kirchenväter spiegelte. Von hier aus, so dachte er, könnten Irrwege wie die der Protestanten oder der modernen Ungläubigen bekämpft werden.

Liaño besuchte 1844 die Ausstellung des Heiligen Rockes in Trier. Er war begeistert über die dort geschehenden Wunder und konnte die Zurückhaltung der Kirchenleitung nicht nachvollziehen. Allerdings konnte er nicht verstehen, wieso die Wunder gerade im Lager der Gegner geschahen. Oder hatte er die relative Gesundung seines Vaters etwa als Wunder anzusehen? Sein Vater war ja genau während Heinrichs Trier-Besuch so krank geworden, dass seine Frau eingegriffen hatte.

Ausser durch Wunder zeichnete sich der wahre Glaube durch ein vorbildliches religiöses Leben aus. Ähnlich wie für Alvaro von Liaño war Bischof von Hommer auch für Heinrich das Vorbild eines guten, weisen und bescheidenen Kirchenoberhauptes. Arnoldi, der 1842 zu Hommers Nachfolger ernannt worden war, beeindruckte Heinrich nicht sonderlich[185]. In den Jahren direkt vor dem Vatikanum stellte er fest, dass ausser

[184] 1838 Professor für Naturrecht in Freiburg, 1841 für Rhetorik in Brig, 1848 für Rhetorik am Germanicum in Rom. 1870 als Theologe beim Ersten Vatikanum; vgl. SCHEFFCZYK, Theologie (wie Anm. 172), 315–318.

[185] H. von Liaño an C. Karsten, 18. August 1843, 16. Oktober 1844, 4. Oktober 1845 und 24. Mai 1872.

dem Rottenburger Bischof Joseph von Lipp (1795–1869)[186], einem alten Freund Möhlers, kein einziger guter Bischof mehr übrig sei. Ein anderer Freund Möhlers war Carl Joseph von Hefele (1809–1893)[187], sein Nachfolger als Kirchenhistoriker in Tübingen. Als dieser für den Bischofssitz von Rottenburg vorgeschlagen wurde, gab es Schwierigkeiten. Wie konnte ein Konzil möglich sein mit Bischöfen, die ihrer ersten Pflicht nicht nachkamen, da sie sich lediglich als Vikare des ersten unter ihnen betrachteten? Mit Döllinger hoffte Liaño auf sieben oder acht gute deutsche oder französische Bischöfe, welche die Gefahr abwenden würden[188].

2.4 Heinrich von Liaño und Thomas Braun

Im Dezember 1856 machte Karsten Liaño auf Thomas Braun (1816–1884)[189] aufmerksam. Dieser Priester, der als Geistlicher im bayerischen Ort Holzkirchen wirkte, war in jenem Jahr wegen seines Widerstandes gegen das Mariendogma von 1854 exkommuniziert worden. Zu seiner Verteidigung hatte er seine «Katholische Antwort auf die päpstliche Bulle

[186] H. von Liaño an C. Karsten, 25. September 1868. Lipp war seit 1848 Bischof von Rottenburg. Vgl. HUBERT WOLF, Art. «Lipp, Joseph von» in: BBKL V, Sp. 103–107 (1998), mit der dort genannten Literatur.

[187] Seit 1840 Professor, seit 1869 Bischof von Rottenburg; vgl. SCHEFFCZYK, Theologie (wie Anm. 172), 293–296; BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 53, Anm. 136.

[188] H. von Liaño an C. Karsten, 19. Februar, 31. August und 3. Oktober 1869. BSBM Döllingeriana II: H. von Liaño an J.J.I. von Döllinger, 14. März 1869.

[189] 1843 zum Priester geweiht, im März 1848 Kaplan in Tittling, anschliessend in Holzkirchen, 1870 Hilfspfarrer bei Renftle in Mering, im Oktober 1876 Pfarrer in Mundelfingen. 1883 kehrte er gebrochen in sein Vaterland zurück und starb 1884 in Ortenburg. Er durfte nicht auf dem Friedhof von Holzkirchen begraben werden. HUA 224, 1323: C. Karsten an H. von Liaño, 14. Dezember 1856. Karsten war ausserordentlich froh über Brauns Schrift gegen das Mariendogma von 1854 und nannte ihn «einen neuen Laborde». Die Korrespondenz Th. Brauns an C. Karsten (80 Briefe im Zeitraum 1856–1874) befindet sich in HUA 224, 1247-1. Viele seiner Broschüren sind im Rijksarchief in Noord-Holland, Bestand 225 (Archiv des Bistums Haarlem, Altkatholische Kirche), Inventarnummer, 336 und in der Bibliothek des Bistums Haarlem in Haarlem. Zu Braun vgl: RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), bes. 371–372; Deutscher Merkur, 26. April 1884; Altkatholischer Volkskalender 1899, 40–41; WALTER FUCHS, THOMAS BRAUN. Ein Glaubenszeuge unserer Heimat kämpfte vor 100 Jahren schon für die Einheit der Kirche, Ortenburg 1985.

über die Empfängnis Mariä» veröffentlicht[190]. Daraufhin hatte er das Pfarrhaus verlassen müssen und wohnte nun im Schloss zu Ortenburg. Karsten bat Liaño, mit ihm Kontakt aufzunehmen und eine kurze Rezension seines Buches für den «Observateur Catholique», das Organ der Pariser Freunde, zu schreiben. Liaño sollte sich über einen langen Zeitraum für Braun verwenden, auch dann noch, als er sich zunehmend von dessen Auffassungen distanzierte.

Liaño las Brauns Werk und erkannte sofort, dass der Verfasser wie alle deutschen Priester ein Autodidakt war und nichts von der vollständigen Wahrheit wusste. Doch war Liaño von ihm begeistert, da zwei Geisteskranke durch Brauns priesterlichen Beistand ihren Verstand wieder gewonnen hatten, ein Tauber wieder hören konnte und ein Epileptiker von seinen Anfällen erlöst worden war. Ein paar Menschen, die unter Melancholie litten, waren vom himmlischen Frieden erleuchtet worden. Liaño fragte Karsten, ob er Braun ausser Bücher auch Geld beschaffen könne, da der mutige Bekenner keine Einkünfte mehr hatte. Die Angelegenheit Braun konnte Liaño zufolge für die holländischen Bischöfe sogar Anlass sein, Mission zu betreiben, so dass mehr Priester und Gläubige sich für die wahre Kirche entscheiden würden. Er versprach, die erbetene Rezension für den «Observateur Catholique» zu schreiben[191]. Auf den Rat Liaños hin nahm Braun auch selbst Kontakt mit den Pariser Freunden auf, die seine Briefe veröffentlichten[192].

Als die Korrespondenz fortgesetzt wurde, zeigte sich, dass Braun nicht nur einen Mangel an Kenntnis der vollständigen Wahrheit besass, sondern

---

[190] Ortenburg 1856, 240. In den Niederlanden erschien die Übersetzung eines offenen Briefes von Braun, datiert Schloss Ortenburg, 23. April 1857, unter dem Titel: De onbevlekte ontvangenis van de heilige Maagd Maria. In het licht gesteld door Thomas Braun, R.K. Priester te Holzkirchen, Bisdom Passau. (Neder Beijeren.) Naar het Hoogduitsch. Amsterdam (Ten Oever) 1860, 16 S. Auch Brauns «De Unitate Ecclesiae» wurde in den Niederlanden veröffentlicht. Liaño drückte Karsten gegenüber seine Verwunderung über diese Veröffentlichung aus, da es gut möglich sei, dass dadurch die Verfolgung Brauns zunehmen würde. HUA 224, 1248-3: H. von Liaño an C. Karsten, 6. Oktober 1861.

[191] H. von Liaño an C. Karsten, 18. Januar 1857. Der Artikel gelangte über Karsten nach Paris und erschien in der Aprilnummer: Observateur Catholique II (tome IV, 1857), 17–26, unterzeichnet durch Redakteur Eméry-Poulain.

[192] Die Freunde in Paris druckten die Korrespondenz in der Angelegenheit Braun unter dem Titel: Actes relatifs à la prétendue définition de l'Immaculée Conception. Lettres de M. Thomas Braun, Prêtre de Bavière, Paris (Huet) 1857. Vgl. RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 37.

zudem heterodoxe Vorstellungen entwickelte. Im März 1857 klagte er darüber, dass er sich isoliert fühle. Liaño war der Meinung, dass er daran teilweise selbst schuld war, weil seiner Ansicht nach der Sakramentenempfang aus den Händen von Anhängern des neuen Dogmas gotteslästerlich sei. Liaño ging das zu weit: Port-Royal hatte niemals mit seinen Gegnern gebrochen, sondern die Entscheidung über die Streitfragen einem allgemeinen Konzil überlassen[193]. Anfang des Jahres 1858 entschied Braun, dass er als Exkommunizierter keinen Gottesdienst mehr halten dürfe. Damit vermied er, wie Liaño meinte, nicht ausreichend genug den Anschein, dass er sich am Schisma schuldig mache. Braun verteidigte sich, indem er Liaño Anfang April 1858 eine Broschüre mit zwölf seiner Predigten aus den Jahren zwischen 1848 und 1852 sowie eine Kopie eines Briefes an die französischen Freunde schickte. Er gab zu, dass er sich anfangs von dem spanischen Dominikaner Braulio Morgaez Carillo (1790–1862)[194] hatte führen lassen, der sich ebenfalls gegen das neue Dogma erklärt hatte und der Meinung war, dass ein exkommunizierter Priester nicht mehr die Messe lesen dürfe, da dies bedeute, Altar gegen Altar zu errichten. Braun war zunächst gleicher Meinung, sah nun jedoch ein, dass die Sache umgekehrt war: Nicht er und seine Freunde hatten sich von den Anhängern des neuen Dogmas getrennt, sondern sie waren durch den Bischof unrechtmässig von den Sakramenten ausgeschlossen worden und trugen deshalb keine Schuld, solange sie nicht bewiesen war.

In der Zwischenzeit wurden die Gemeindemitglieder, die Braun treu blieben, durch den immakulatistischen Pfarrer vor Ort unter Druck gesetzt. Die Folge war, dass Braun nicht mehr länger in Ortenburg bleiben durfte, sondern nach Münchham zu seiner Mutter zog. Als Grund für seine Verbannung wurde angegeben, dass seine Anwesenheit den Religionsfrieden störe und er nicht über ausreichend Existenzmittel verfüge. Liaño war der Ansicht, der geplagte Pfarrer solle am besten nach Holland gehen[195].

---

[193] H. von Liaño an C. Karsten, 11. März 1857.

[194] Dominikaner, Professor an der Universität von Alcalá de Henares, veröffentlichte Ende 1855 unter dem Titel «Judicio doctrinal» seinen Protest gegen das Mariendogma von 1854 und wurde in einem Haus der *Mission de St. Vincent de Paul* gefangen gehalten. Auf Anordnung der Regierung wurde er im Juni 1856 freigelassen, lebte von der Unterstützung seiner Freunde in Frankreich und den Niederlanden. Nachruf in RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 71–72, vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 255–256.

[195] H. von Liaño an C. Karsten, 4. Januar/2. Februar, 5. September/17. Oktober 1858 und 28. Mai 1859.

Dies tat Braun Ende 1859, aber sein Aufenthalt im Seminar zu Amersfoort dauerte nur bis Februar 1860[196]. Während dieser Zeit kam es über Brauns Auffassungen zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Freunden in Pavia, Paris, Holland und Deutschland. Der bayerische Priester war der Meinung, dass man zur Gründung eigenständiger Gemeinden übergehen solle, da die bestehenden Gemeinden mit ihren Priestern, Bischöfen und sogar dem Papst der Ketzerei verfallen seien und man von ihnen keine Sakramente mehr empfangen dürfe. Die Freunde waren anderer Meinung. Die Franzosen fürchteten, dass Braun mit seiner scharfen Kritik am Papst wie Abbé Guettée enden würde. Auch die Herren aus Pavia und Mailand sprachen über «den Fall» des mutigen Bekenners[197]. Während seines Aufenthaltes in Holland arbeitete Braun an einer Ausgabe seines Werkes «De Unitate Ecclesiae tractatum liber», das 1861 in Utrecht erschien. Wegen der darin geäusserten scharfen Kritik am Papst beurteilten die Geistlichen der Klerisei das Werk einmütig negativ; auch die Freunde in Paris und Pavia lehnten es ab.

Liaño beanstandete insbesondere Brauns Auffassung, dass Priester bestimmte Aufgaben von Bischöfen übernehmen könnten. Braun begründete sie mit drei Argumenten. Erstens seien die Apostel beim letzen Abendmahl Priester geworden und erst später Bischöfe, nachdem Jesus über sie gehaucht habe. Zweitens seien im ersten Jahrhundert öfter Bischofsweihen als Priesterweihen gespendet worden, da die Not dies veranlasst und es noch keine Bistümer oder Gemeinden gegeben habe. Drittens könnten Priester in Ausnahmefällen, wenn kein Bischof zur Verfügung stehe, die Firmung spenden. Obwohl Liaño Brauns Auffassung als unzulässigen An-

[196] RINKEL, Kroniek (wie Anm. 117), 55–56: Braun kam am 25. Dezember 1859 an und verliess Amersfoort am 3. Februar 1860. Die Niederländer, die geglaubt hatten, des Deutschen mächtig zu sein, konnten ihn wegen seines eigentümlichen Akzents nicht verstehen.

[197] Über die französischen Freunde und Braun vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 264–267; über das Urteil der italienischen Freunde: ebd. 488–489. René François (später: Wladimir) Guettée (1816–1892), Priester aus dem Bistum Blois, war bis zu seinem Protest gegen das Mariendogma von 1854 ein bekannter Kirchenhistoriker. Guettée trat mit den Freunden in Paris in Verbindung und war 1855 Mitbegründer und wichtigster Mitarbeiter des «Observateur Catholique». Recht bald kam es zu Meinungsunterschieden hinsichtlich seiner Auffassung, dass der Papst und alle mit ihm in Gemeinschaft stehenden Katholiken wegen des Mariendogmas in Ketzerei gefallen seien. Guettée wurde später Priester der russisch-orthodoxen Kirche in Paris. Zu Guettée und den Freunden in Paris vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 257–260, 481–492.

griff auf die im Bischofsamt gegebene Fülle des Amtes ansah, verstand er Brauns Anliegen. Denn wie sollte es weitergehen mit den protestierenden Katholiken, wenn kein einziger Bischof bereit war, ihnen zu Hilfe zu kommen oder bei ihnen die Firmung zu spenden? Auf diese Weise würde nach einiger Zeit jeglicher Widerstand gegen das Mariendogma gebrochen und zum Aussterben verurteilt sein[198].

Die Schwierigkeiten zwischen Braun und den Freunden in Frankreich und Italien nahmen zu, als Braun auch in der Christologie abweichende Meinungen entwickelte. Er bezog die Sohnschaft Jesu lediglich auf den Zeitraum zwischen Inkarnation und Auferstehung und nicht auf den Logos davor. Dabei stützte er sich auf Ps 109,4 und Ps 2,7. Die erste Bibelstelle war seiner Meinung nach in der Vulgata nicht richtig übersetzt, die letzte wandte der Apostel Paulus nur auf die Menschwerdung und die Auferstehung Christi an[199]. Ein weiterer Streitpunkt war die Frage des *filioque,* in der Braun – Abbé Guettée folgend – die Meinung von Augustinus zugunsten der östlichen Kirchenväter aufzugeben schien[200].

Die allgemeine Ablehnung der Auffassungen Brauns war aber kein Grund, ihm die finanzielle Unterstützung zu entziehen. Aus einem der Fonds der Klerisei erhielt er durch Karsten jährlich einen Betrag von 300 Francs, der von mehreren holländischen Geistlichen und Freunden in Paris ergänzt wurde. Frau Freudenberg schickte Braun ebenfalls Geld und erhielt zum Dank Broschüren von ihm[201]. Die Freunde in Pavia dagegen beendeten den Briefkontakt.

In der Zeit nach dem Ersten Vatikanischen Konzil beschützte Liaño Braun weiterhin und bezeichnete ihn den Altkatholiken gegenüber als Vorbild. Braun war immerhin der Einzige gewesen, der gegen das Mariendogma protestiert hatte. Ausserdem hielt er an der Zölibatsverpflichtung fest. Kein einziger Altkatholik schien sich für ihn einzusetzen, ja schlimmer noch, Brauns treuer Verbündeter Joseph Sickinger (1834–1912)[202]

[198] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Oktober und 31. Dezember 1860 und in einem nicht näher datierten Brief von 1861.

[199] HUA 224, 1323: C. Karsten an H. von Liaño , 23. Januar 1867.

[200] H. von Liaño an C. Karsten, 20. Oktober 1867.

[201] H. von Liaño an C. Karsten, 30. März 1871.

[202] 1834–1912, Pferdeknecht, der in seiner Jugend von Braun in Holzkirchen unterrichtet worden war. Wegen seiner Beziehungen zu ihm wurde er aus dem Jugendbund ausgeschlossen und exkommuniziert. Er blieb Braun in dessen Verbannung treu verbunden und war später seine rechte Hand. Nach Brauns Tod schrieb Sickinger viel über aktuelle religiöse Fragen und verteidigte Brauns Gedankengut; vgl. FUCHS, Braun (wie Anm. 189), 31–34.

teilte mit, dass Prof. Johann Friedrich den Priester benachteiligte, als er einen böhmischen Priester in seiner Nähe einsetzte und sich weigerte, Brauns Broschüren in der Zeitschrift «Deutscher Merkur» zu rezensieren, um einen besseren Verkauf zu erzielen[203]. Braun war auf Karstens Güte angewiesen, um die fl 40 Miete für das nächste Jahr bezahlen zu können. Gaben, die Karsten für Liaño schickte, gab dieser weiter an Braun, der das Geld dringender brauchte[204].

Inzwischen wohnte Braun mit Zustimmung der Regierung seit 1861 wieder in Holzkirchen[205]. Er schloss sich der altkatholischen Bewegung an, begegnete den holländischen Abgesandten am Münchener Kongress und wurde 1874 Hilfsgeistlicher von Pfarrer Renftle in Mering[206]. Sein Freund Joseph Sickinger verlor sein Erbe, als er sich Braun anschloss. Das wenige Ersparte, das er noch besass, gab er Braun, so dass dieser an der Bischofswahl in Köln teilnehmen konnte[207].

Liaños Kontakt mit Braun nahm in der Folgezeit ab. Im April 1878 fragte Liaño zum letzten Mal bei Karsten an, ob er etwas über Braun wisse, der in einer badischen altkatholischen Gemeinde Pfarrer geworden war und als Gegner der Aufhebung der Zölibatspflicht galt. Seit 1876 hatte er nichts mehr von ihm gehört[208]. Nicht nur die gefestigtere Position Brauns in der altkatholischen Bewegung, sondern vor allem Liaños Entfremdung von ihr waren schuld daran. Um dies näher zu erhellen, kehren wir im Folgenden ins Jahr 1867 zurück, in dem Liaño nach München umzog.

2.5 Aktivitäten vor dem Ersten Vatikanischen Konzil, 1867–1869

Der Umzug nach München im Mai 1867 war für Liaño eine Befreiung. Endlich war er weg aus dem protestantischen Preussen und konnte die katholische Gelehrtenwelt in der bayerischen Hauptstadt geniessen. Im

[203] HUA 224, 1248-3: J. Sickinger an [J.H.Reinkens], 9. März 1874.

[204] H. von Liaño an C. Karsten, 6. April, 24. Mai, 9. September und 6. Dezember 1872, 18. März, 30. Juli, 25. August und 17. Dezember 1873. Es handelte sich bei den Gaben jeweils um Beträge in Höhe von fl 100,–.

[205] H. von Liaño an C. Karsten, 1. September 1861.

[206] Vgl. RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 152, 258.

[207] H. von Liaño an C. Karsten, 25. August 1873.

[208] H. von Liaño an C. Karsten, 23. April 1878. Braun stimmte bei der 5. Synode am 13. Juni 1878 gegen die Aufhebung der Zölibatspflicht.

Herbst 1867 fing er an, Vorlesungen bei Karl Emil von Schafhäutl (1803–1890)[209], Bonifatius Haneberg (1816–1876)[210] und Döllinger zu hören. Vor allem von Letzterem, über den er sich bereits 1844 Karsten gegenüber begeistert geäussert hatte, war er anfangs tief beeindruckt[211]. Er hörte die Rede, die Döllinger als Rektor der Universität am Dies Academicus (26. Juni 1867) hielt. Ohne sie ausdrücklich zu nennen, machte der Gelehrte keinen Hehl aus seiner Ablehnung der Jesuiten. Ausser Döllingers Vorlesungen besuchte Liaño auch dessen Arbeitszimmer. Bei seiner ersten Begegnung im Juni 1867, bei der Liaño seine religiösen Vorstellungen darlegte, erfuhr er «entier assentiment». Es schien Liaño, als teile Döllinger vollkommen seine Vorstellungen und als sei er obendrein über Leben und Werk seines Vaters informiert. Er nannte die Jesuiten eine Plage für die Kirche und insbesondere für Deutschland, würdigte die Schule von Port-Royal und sagte, er arbeite an einer ungeschminkten Papstgeschichte, die in neun Jahren fertig sein solle. Trotz des starken Eindrucks, den Döllinger auf seinen neuen Studenten machte, empfand Liaño Döllinger gegenüber auch gewisse Vorbehalte. Döllinger vertrat tendenziell à la Nicole die allgemeine Gnade, was Liaño seiner Ablehnung des Calvinismus zuschrieb. Dies führte seiner Meinung nach dazu, dass Döllinger zwar ungeheuer gelehrt sei, es ihm aber an «einem priesterlichen Herzen» gebreche: Er habe nicht den Mut eines Martyrers, der für seine Vorstellungen eintrete, und traue sich nur in seinem Arbeitszimmer, offen zu reden[212]. Um ihm zu helfen, die vollständige Wahrheit zu entdecken, wies Liaño Döllinger auf die Werke d'Etémares hin, die kurz zuvor durch die

[209] Geologe und Paläontologe, bekämpfte nach Liaños Urteil die antichristliche Geologie und Paläontologie. Für Liaño war Schafhäutl der katholische Gegenpol Alexander von Humboldts. H. von Liaño an C. Karsten, 11. Juni 1867.

[210] Benediktiner, 1844 Professor für Altes Testament in München, 1854 Abt von St. Bonifaz, ab 1872 Bischof von Speyer; vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 58, Anm. 159. Liaño kannte Haneberg bereits als Orientalisten, bevor er bei ihm 1867 Vorlesungen über Schöpfungeschichte und Geschichte der biblischen Archäologie hörte. Er bewunderte ihn, weil er dreimal einen Bischofssitz (Trier, Köln und Eichstädt) ausgeschlagen hatte. Nach dem Konzil versuchten Mitglieder der unierten Armenisch-Katholischen Kirche über Liaño und Haneberg mit den Altkatholiken in München in Kontakt zu kommen. H. von Liaño an C. Karsten, 30. Juli 1865, 11. und 24. Juni 1867, 25. August 1870.

[211] H. von Liaño an C. Karsten, 16. Oktober 1844.

[212] H. von Liaño an C. Karsten, 11. Juni und 24. Juni/1. Juli 1867.

Schwestern Rachel und Sophie Gillet in Paris herausgegeben worden waren. Später bot er ihm eines der letzten Exemplare der «Exhomologesis» seines Vaters an[213].

Die Vorbereitungen für die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit erfüllten Liaño mit banger Erwartung. Er hatte die vermeintliche päpstliche Unfehlbarkeit schon früher bei der Verurteilung der Bücher von Hermes zu erkennen gemeint und sie damals als «proton pseudos» – die «grösste Lüge» – Roms bezeichnet. Die päpstliche Unfehlbarkeit sah er als hauptsächlichen Grund an, warum das Mariendogma von 1854 praktisch ohne Widerstand angenommen worden sei. Die Bischöfe hatten bereits 1854 vor der schwierigen Wahl gestanden, entweder ihrem Gewissen zu folgen und geistliche Martyrer zu werden oder stillschweigend mitzumachen und dabei ihre Pflichten völlig zu vernachlässigen: Sie hätten sich für die zweite Option entschieden. Jetzt, wo ein Konzil zusammengerufen worden sei, würden diese Bischöfe Gottes Zorn über die Welt herabrufen und würde Rom mit dem *non plus ultra* aufwarten. Alle Kräfte müssten zur Verteidigung der Wahrheit mobilisiert werden, und Liaño bat – vergeblich – Karsten, nach München zu kommen und Döllinger für die Angelegenheit der Utrechter Kirche zu interessieren[214].

Im März 1869 veröffentlichte Döllinger anonym fünf Artikel in der Beilage der «Augsburger Allgemeinen Zeitung»[215]. Liaño, der zwar ver-

[213] BSBM, Döllingeriana II: H. von Liaño an J.J.I. von Döllinger, 15. März 1868 und 18. Mai 1869. Bei den Werken d'Etémares nennt von Liaño: Explication du discours de Notre Seigneur Jesus-Christ après la Cène, Paris (Thorin) 1860; Ressources de la piété dans les maux de l'Église, Paris (Duprat) 1860; Histoire de la religion présentée dans l'Ecriture Sainte sous divers symboles, Paris (Duprat) 1862. Zu Rachel und Sophie Gillet und der von ihnen veranlassten Herausgabe von Büchern, vgl. SCHOON, Clersie (wie Anm. 1), 230–238.

[214] H. von Liaño an C. Karsten, 26. Januar 1847, 19. Juni 1866, 20. Oktober 1867 und 11. Juni 1868.

[215] Die Artikel erschienen vom 10. bis 15. März 1869 und wurden danach als Buch veröffentlicht unter dem Titel: Der Papst und das Concil von Janus. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» erschienenen Artikel: Das Concil und die Civiltà, Leipzig (Steinacker) 1869. 1892 erschien eine Neubearbeitung: Das Papstthum von J. von Döllinger. Neubearbeitung von Janus «Der Papst und das Concil» im Auftrag des inzwischen heimgegangenen Verfassers von J. Friedrich, München (Beck) 1892. Vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 92, Anm. 289. Über die Buchausgabe schrieb von Liaño 1869 an Karsten, dass sie für Rom einem Blitzeinschlag gleichkäme, jedoch nicht gut genug sei, weil sie nicht mit «einem christlichen Herzen», d.h. ohne Kenntnis der Angelegenheit der Kirche von Utrecht, geschrieben sei.

mutete, aber nicht sicher wusste, dass es sich bei dem Verfasser um Döllinger handelte, vermisste darin das Wesentliche und verfasste eine Ergänzung unter dem Titel «Noch ein Wort über das Concilium», das in der Beilage dieser Zeitung am 4. April 1869 erschien. Die von Liaño benutzten Begriffe «Loyolismus» und «Kurialismus» (die er für besser hielt als die gängigeren Ausdrücke «Jesuitismus» und «Ultramontanismus») hatte die Redaktion jedoch weggelassen[216]. Ende Mai kündigte Liaño Karsten sein nächstes Werk an: «Die Kirche Gottes und die Bischöfe. Eine Denkschrift aus Veranlassung des angekündigten Conciliums, als Beitrag zur Lösung der religiösen Lebensfrage»[217]. Auf Drängen Döllingers, Wilhelm Karl Reischls (1818–1873)[218] und Heinrich Wilhelm Josias Thierschs (1817–1885)[219] veröffentlichte er es unter seinem eigenen Namen. Ausserdem schickte er es allen deutschen Bischöfen. Aufgrund dieser Veröffentlichung war er – mit Gottes Hilfe, wie er ein Jahr später nicht ohne Dankbarkeit feststellte – der Erste, der gegen das Pseudo-Konzil unter seinem eigenen Namen protestiert hatte. Dazu hatte Gott ihn nach München geführt! Später erzählte Liaño, dass die Münchener Freunde ihn im Jahr 1869 sogar nach Rom hatten schicken wollen[220].

Ein paar Monate später, im Sommer 1869, erschien eine zweite Broschüre Liaños: «Dogma und Schulmeinung. Denkschrift in Sachen der

[216] H. von Liaño an C. Karsten, 19. April 1869.

[217] Diese und die folgenden Broschüren Liaños befinden sich in der Zentralen Altkatholischen Bibliothek, Universitätsbibliothek Utrecht.

[218] Katholischer Theologe, seit 1867 Professor der Moraltheologie in München. Er nahm an der Nürnberger Versammlung am 25. August 1870 teil, schloss sich später jedoch nicht der altkatholischen Bewegung an; vgl. SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 7), 96–97, 102–104; BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 521, Anm. 802.

[219] Protestantischer Theologe, ab 1843 Professor der Kirchengeschichte in Marburg, strebte nach einer Kirchenreform und -vereinigung nach dem Modell der ersten Christenheit. Für ihn war dieses Ideal in der katholisch-apostolischen Kirche verwirklicht, weshalb er 1849 in diese kirchliche Gemeinschaft eintrat und 1850 seine Professur niederlegte. Über Thiersch vgl. JOHAN N. KÖHLER, Het Irvingisme. Eene historisch-critische proeve. Academisch proefschrift ... Utrecht, 's-Gravenhage 1876, bes. 176–180; REINER F. EDEL, Auf dem Weg zur Vollendung der Kirche Jesu Christi. Die oekumenische Sendung der katholisch-apostolischen Gemeinden an die Gesamtkirche Jesu Christi, dargestellt in Leben und Wirken des Prof. Dr. Heinrich W. J. Thiersch, Marburg an der Lahn (Edel) ²1971 (mit ausführlicher Bibliographie).

[220] H. von Liaño an C. Karsten, 25. Mai und 15. Juni 1869, 17. Oktober 1870 und 23. April 1878. Vgl. RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 128–129.

sogenannten ‹Erhebung› von Lehransichten zu neuen Glaubenswahrheiten. Dem deutschen Episcopat gewidmet». Der Verfasser behandelte darin die Fragen, was ein Dogma, was das *depositum fidei* als Glaubenshinterlage und was eine dogmatische Definition und Dogmatisierung sei. Alle Antworten gründete er auf Kirchenväteraussagen. Beide Broschüren veröffentlichte er mit finanzieller Hilfe von Laien, deren Name nicht überliefert ist. Der erste Teil verkaufte sich gut, so dass im Herbst 1869 eine zweite, vermehrte Auflage erscheinen konnte. 1870 teilte Liaño mit, dass eine gewisse Frau Morgan Thorpe-Lubenham in Market Harborough eine englische Übersetzung angefertigt habe[221].

Ausser mit der Veröffentlichung eigener Broschüren und Übersetzungen beschäftigte sich Liaño auch damit, die Werke anderer anzuzeigen. So wies er Karsten auf Friedrich Michelis (1815–1886)[222] hin, Priester in Braunsberg und Verfasser von «Die Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte der Katholischen Wahrheit und der Humbug, den die neueste Vertheidigung dieser Meinung damit treibt». Mit Liaño war Michelis der Erste, der für die Wahrheit gegen den «gotteslasterlichen Anschlag» durch das Buch von Rudis eintrat, auf das Liaño im dritten Anhang zu seiner ersten Broschüre einging[223]. Er empfahl Karsten Michelis' Schrift, fügte jedoch zugleich hinzu, dass sein eigenes Werk breiter angelegt sei und alles Wesentliche umfasse[224].

In verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, nicht jedoch in wissenschaftlichen Zeitschriften, fanden Liaños Schriften Beachtung[225]. Er bedauerte dies, vor allem deshalb, weil keine Zeit zu verlieren war. Es musste gegen das Konzil vor dessen Eröffnung protestiert werden. Im Herbst

---

[221] H. von Liaño an C. Karsten, 19. August 1879, 28. März/1. April und 17. Oktober 1970.

[222] 1864 Philosophieprofessor in Braunsberg, 1870 suspendiert und ab 1875 Pfarrer in Freiburg; vgl. Berlis, Frauen (wie Anm. 8), 103, Anm. 349.

[223] Johann B. Andries (1836–1872), 1866–1868 Rektor der Ursulinen in Ahrweiler und polemischer Verteidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit, veröffentlichte unter dem Pseudonym P.P. Rudis: Petra Romana, oder Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabstes zeitgemäss beleuchtet und gewürdigt, Regensburg 1869. Vgl. Sieben, Reinkens (wie Anm. 5), III, 1650–1651, Anm. 78–80.

[224] H. von Liaño an C. Karsten, 26. Juli 1869. Michelis' Schrift erschien 1869 bei Eduard Peter in Braunsberg, Druckort war Leipzig.

[225] Liaño nannte Rezensionen in der «Saturday Review» von Sir John Acton-Dalberg, im «Litteraturblatt» von Wolfgang Menzel, das in Stuttgart erschien, sowie in einer nicht näher bezeichneten Zeitschrift in München. H. von Liaño an C. Karsten, 26. Juli und 19. August 1869.

1869 waren lediglich die Artikel in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung», «das Buch, das man nun daraus macht», Liaños zwei Broschüren und die Koblenzer Laienadresse mit ungefähr vierzig Unterschriften aus Koblenz und Bonn erschienen[226]. In Frankreich und Italien war damals noch nichts dazu erschienen. Ausser der genannten Schrift von Michelis nannte Liaño drei Artikel des Franziskaners Petrus Hötzl, der infolge Liaños Broschüre den Mut gefunden hatte, seinen Protest unter dem Titel «Das Conzil, die Theologie und die Laien» in der «Augsburger Post-Zeitung» zu veröffentlichen[227]. Liaño drängte Karsten erfolglos, eine französische Übersetzung seiner Broschüren zu veröffentlichen, so dass nicht nur in Frankreich, sondern in der gesamten gebildeten Welt Europas und Amerikas die Opposition ermuntert würde zu reagieren.

In seiner Korrespondenz meldet Liaño nicht, inwieweit er die Rezensionen seiner Broschüren zur Kenntnis genommen hat, die Franz Xaver Dieringer (1811–1876)[228] im «Bonner Theologischen Literaturblatt» veröffentlichte[229]. Der Grund seines Schweigens liegt möglicherweise darin, dass er mit der darin geäusserten Kritik an seiner ersten Schrift nur schlecht umgehen konnte.

In dieser Rezension anerkannte Dieringer, dass der Autor der Kirche mit Herz und Nieren zugetan sei und zudem eine gute wissenschaftliche Bildung und eine gediegene Kenntnis der Kirchengeschichte besitze. Er schätzte zudem dessen Mut, dieses kritische Werk unter seinem eigenen Namen veröffentlicht zu haben. Liaños Pessimismus und dessen Angst, dass das Konzil die absolute Macht des Papstes verstärken wolle und dadurch den Untergang der katholischen Tradition in die Wege leitete, vermochte er jedoch nicht zu teilen. «Wir wundern uns darüber, wie ein von der göttlichen Gründung und Leitung seiner Kirche innig überzeugten Katholik solchen Besorgnissen in so hohem Grade Raum geben konn-

[226] Über diese Laienproteste aus Koblenz und Bonn vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 96–97, Anm. 314, und die dort genannte Literatur.

[227] H. von Liaño an C. Karsten, 31. August 1869 und 28. März/1. April 1870. Die drei Artikel standen in der «Augsburger Post-Zeitung», Nr. 179, 181 und 188 des Jahres 1869. Liaño erwähnte den Nachnamen des Paters nicht, der jedoch genannt wird in «Der Katholik» (Königsberg) 3 (1874), 58.

[228] Dieringer war 1843–1870 Professor für Dogmatik in Bonn, wurde 1853 Domkapitular von Köln und 1871 Pfarrer in Veringendorf; vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 48, Anm. 104.

[229] Die Rezensionen erschienen im Jg. 4 (1869), Nr. 16, Kol. 590–593, und Nr. 22, Kol. 829–830. Mit Dank an Prof. Dr. Angela Berlis für den Hinweis.

te.»[230] Dieringer war davon überzeugt, dass die Konzilsväter kein Dogma zulassen, sondern lediglich Zeugnis von der Offenbarung ablegen würden. Er teilte auch Liaños Befürchtung nicht, dass der Einfluss des Jesuitenordens vorherrschen werde: «So wenig eine Schwalbe den Sommer macht, so wenig ist ein P.P. Rudis ein allgemeines Concil, und dieser ist ja nicht einmal ein Mitglied des gefürchteten Ordens oder auch nur ein Zögling und näher Verbündeter desselben.»[231] Schliesslich stand Dieringer Liaños Wertschätzung des Gallikanismus kritisch gegenüber, der seiner Meinung dem «Staatskirchenthum» zu nahe stand.

Seiner Rezension der zweiten Broschüre schickte Dieringer eine zurechtweisende Bemerkung voraus. Liaño hatte darin nämlich der Redaktion (sprich: Dieringer) ein taktisches Verhalten vorgeworfen, die man in der Kirche als «Oeconomie» und in der Politik als «Piepmeierei» bezeichnete. Dieringer verwahrte sich gegen diesen Vorwurf und erklärte, dass er allen, die sich aus Liebe zur Kirche über deren Probleme äusserten, Platz dafür gönne. Seine Rezension der zweiten Broschüre Liaños fiel weitaus negativer als seine frühere aus. Er bedauerte, dass Liaño so beharrlich eine Verdunklung der wahren, geoffenbarten Lehre befürchte. Erneut führte er an, dass keine Rede davon sein könne, dass das Konzil ein neues Dogma deklariere – genauso wenig, wie dies mit der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens im Jahr 1854 geschehen sei, obschon das Liaño behaupte. Auch damals habe der Papst der genannten Lehre keine neue Qualität zugesprochen, sondern lediglich bestimmt, dass sie eine «offenbarungsmässige Wahrheit» sei. «Von Dogmenmachung aus Privatinspiration, Liebhaberei, Willkür, Sonderinteresse ist überall nicht die Rede.»[232]

Dieringers Rezensionen zeigen, dass Liaños Schriften selbst bei den ihm grundsätzlich wohlgesinnten Kreisen in Bonn nicht den Beifall fanden, den er sich erhofft hatte. Der Grund dafür lag in seiner rigiden Denkweise, die der vielleicht begrenzten, doch nicht zu vernachlässigenden Sicht seiner Glaubensgenossen zu wenig Rechnung trug. Obwohl sich seine Befürchtungen hinsichtlich des Konzils später bestätigen sollten, herrschte 1869 offensichtlich noch der Optimismus vor, dass die Kirchenversammlung keine Beschlüsse fassen würde, die im Widerstreit zur katholischen Lehre standen.

[230] Theologisches Literaturblatt 4 (1869) Nr. 16, Kol. 591.
[231] Ebda.
[232] Theologisches Literaturblatt 4 (1869) Nr. 22, Kol. 829.

Inzwischen schrieb Liaño auch an Bischof Matthias Eberhard von Trier (1815–1876)[233], den er als jungen Priester gekannt hatte. Eberhard drückte in seiner Antwort am 17. September 1869 die Hoffnung aus, dass durch das bevorstehende Konzil die holländischen Gemeinden «von Arnauld und Quesnel» *suavi modo* mit der Kirche vereinigt würden. In einem langen Antwortschreiben, das – wie er schreibt – von den beiden besten Theologen Münchens durchgesehen worden war, legte Liaño die Geschichte der holländischen Kirche dar und beschrieb seine entgegengesetzten Erwartungen an das Konzil[234]. Als Döllinger seinen Protest gegen die päpstliche Unfehlbarkeit und das Konzil veröffentlichte, übersetzte Liaño die beiden Schriften ins Französische. Döllinger gebe – so schreibt Liaño – jetzt zu, dass er einen erheblichen Fehler begangen hätte, nicht schon 1854 zu protestieren und der Stimme der Appellanten zu folgen. Pater Hötzl schloss sich Döllinger an, schrieb einen Artikel unter dem Titel: Ist Döllinger Haeretiker?, schickte ihn an seinen Ordensoberen und harrte der zweifellos unerquicklichen Folgen[235].

Dick Schoon (geb. 1958 in IJmuiden NL), Dr. theol. Er studierte in Amsterdam und Utrecht Theologie und ist altkatholischer Pfarrer in Amsterdam und Dekan des Bistums Haarlem. 2004 wurde er an der Freien Universität Amsterdam mit einer Studie über die Entwicklung der Bischöflichen Klerisei (heute Altkatholische Kirche) in den Niederlanden im 19. Jahrhundert promoviert. Er ist als Forscher dem Altkatholischen Seminar in Utrecht verbunden.

Adresse: Ruysdaelstraat 37, NL-1071 XA Amsterdam, Niederlande.

---

[233] Seit 1842 Sekretär von Bischof Arnoldi, 1852 Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, 1867 Weihbischof und anschliessend Bischof von Trier; vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 96, Anm. 313.

[234] H. von Liaño an C. Karsten, 27. September 1869. Liaño nennt zwar keine Namen, aber es ist anzunehmen, dass Döllinger einer der beiden Theologen war. Einer von ihnen kritisierte, dass Liaño in seiner Antwort an den Erzbischof die Prophezeiungen und ihre Interpretation zitierte, mit der Begründung, dass man damit antichiliastische Vorurteile hervorlocken würde. Liaño veränderte dennoch nichts an seinem Text, da die Prophezeiungen für ihn der einzige Hoffungsstrohhalm waren, dass die Kirche trotz der Pflichtversäumnisse der Bischöfe weiter bestehen werde.

[235] H. von Liaño an C. Karsten, 28. März/1. April 1870. Döllingers Erklärungen erschienen in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» vom 21. Januar und vom 11. März 1870. Die erste Erklärung wurde gedruckt und zusammen mit Döllingers anonym erschienenen «Erwägungen» aus dem Jahr 1869 allen Bischöfen in Rom geschickt. Die zweite Erklärung wurde in Liaños Übersetzung in der «Gazette de France» vom 18. März 1870 veröffentlicht. Ergänzungen zu IKZ 3/2007

English Summary

The second instalment of this study deals with the life of the son of Alvaro de Liaño, Henry. An old fashioned Catholic, he shared his father's attachment to the Church of Utrecht ('Roman Catholic Church of the Episcopal Clergy') and nearly to the end of his life stayed in contact with a number of her priests, especial Ch. Karsten, President of the Seminary at Amersfoort. Liaño jr. suffered from the political and religious situation in Germany, especially after 1866 when Germany turned into an empire under Prussian and thus Protestant dominion; on the other hand the Ultramontane tendency in the Catholic Church that resulted in the Vatican Council equally appalled him. His theological ideals were represented by French theologians of the 16th and 17th centuries who followed St Augustine (as taught at Louvain and Port-Royal), not by the modern trend of conceptualising theology on the premises of human cognition. For a long time Liaño supported the Revd Thomas Braun, one of the few German opponents to the dogma of the Immaculate Conception whose writings found some attention in Utrecht, Paris and Italy, and who later joined the Old Catholics; he did this while deprecating some of Braun's more dubious theological ideas. When Liaño moved from Protestant Prussia to Catholic Bavaria in 1867 and settled there he came into contact with Döllinger whose opposition to the impending dogma of papal infallibility he appreciated highly and followed it up with some smaller publications of his own. These, however, were hardly noticed in academic theology; even critics of the curialistic party found hard to accept Liaño's rigid argumentation and somewhat chiliastic pessimism concerning the Catholic Church and her truth.

Fortsetzung folgt.